Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 187 (1914)

Artikel: Teufel Alkohol
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656775

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

über Buch nach der Station Riedbach gelangen. Über Niederried, in dessen Nähe Überreste von Gebäuden, angeblich aus der römischen Epoche, zum Vorschein kommen, erreichen wir das schon 1278 urkundlich genannte, an der alten Laupenstraße gelegene Matzenried. Von hier nach Bümpliz zurückkehrend, berühren wir die beiden Bottigen. In Oberbottigen lebte auf seinem schönen Landsitze Christoph v. Steiger der Ältere, Schultheiß von Bern von 1718 bis 1731. Die benachbarte Häusergruppe Käs und Brot leitet ihren seltsamen Namen angeblich davon ab, daß hier die 1339 nach Laupen ziehenden Berner und Eidgenossen Rast gemacht und ihren Imbiß eingenommen haben sollen. An seltsamen Ortsbezeichnungen fehlt es übrigens der Gemeinde Bümpliz keineswegs. Südlich von Niederbottigen, unweit dem Weiler Rehhag mit Landsitz und Ziegelei, dessen Name übrigens abzuleiten ist von „der Ehag", was Grenzzaun bedeutet, liegt die Häusergruppe Jerusalem. Ja selbst an einem Bethlehem fehlt es nicht. Diesen Namen trägt nämlich der nördliche Dorfteil von Bümpliz an der alten Murtenstraße. Hier aber hat unsere Wanderung ein Ende, denn nur noch wenige Schritte, und schon sind wir an der Stadtgrenze von Bern angelangt, und hier machen wir mit unserer Schilderung wohlweislich halt.

Ja so!

Er (von seiner Reise erzählend): „Endlich nach dreistündigem Marsche durch glühenden Sonnenbrand kam ich an eine Quelle, wo ich mich labte."

Sie: „Du hättest Wasser getrunken?"

Er: „Nein, Bier! Das Wirtshaus hieß ‚zur guten Quelle'."

Neues Wort.

Herr (zu einer Dame auf dem Balle, die über und über mit Juwelen behängt erscheint): „Ach, gnädige Frau, ich hatte keine Ahnung, daß Sie so viel Protziosen besitzen."

Theaterscherz.

Der Graf von Luxemburg mit der Dollarprinzessin und der fidele Bauer mit der lustigen Witwe saßen vergnügt im „Weißen Rössel" und verzehrten zusammen fünf Frankfurter.

Teufel Alkohol.

Eine Skizze aus meinem Wanderleben. Von J.

Der Herbst war längst ins Land gezogen. Arbeitsuchend befand ich mich in der Hauptstadt B. 's ist gleich, sei's im Beruf oder sonst was, ich nehme Arbeit, wo sie sich mir nur bietet, das war mein Wahlspruch. Noch diesmal, und es war das letztemal, daß ich es in meinem Beruf probierte. Ich war einst Bäcker.

„Geh' hinauf, dort in jenem Weinlokal suchte vorhin ein Meister nach einem Gesellen", sagten mir einige Kollegen. Ich ging, stellte mich vor und gefiel dem Meister, einem kräftig gebauten Mann in mittleren Jahren. „Du hesch so öppis a dr wie ne Turner", war nach üblicher Begrüßung seine Anrede, „chasch zue mer we-d-wit." Er war in sehr weinseliger Laune. Ich sagte zu, er b'schickte einen halben, zwei oder drei, war ausgelassen lustig. Ein ungewisses Etwas gefiel mir doch nicht ganz, ich nahm mir vor, auf meiner Hut zu sein.

Ein Kondukteur gesellte sich an unseren Tisch, mein Meister duzte ihn und lud ihn auch zum Trinken ein. „Säg, i fahre de hinecht fälb zwöit mit dr uhe." Er meisterierte in dem eine halbe Bahnstunde entfernten Dorfe N. Mein Billet wurde hier beim Glase Wein bezahlt. —

Schweigsam betrachtete der zukünftige Geselle seinen Patron, in dessen Gesicht der Alkohol tiefe Spuren gegraben hatte; er nahm sich vor, sein Arbeitsbuch, gleichsam so ein Pfand, noch im Sacke zu behalten. Schon hatte der Meister dasselbe abverlangt, nachdem er's eingesehen hatte. Ich versorgte es noch selbst.

Glas um Glas rann durch die Kehlen, ich nippte nur mit Vorsicht an dem meinen, denn daß es noch gut kommen müßte, war mir jetzt klar, meine Ahnung betrog mich nicht. . . . Näher an den Bahnhof sich heranarbeitend, oder besser trinkend, gelangten wir knapp vor Abfahrt des Zuges in den Wagen, der Patron vom dienstbeflissenen Kondukteur sanft in einer Ecke versorgt. Spät war schon die Abendstunde, die Lichter brannten längst. Lallend brachte der Betrunkene noch über seine weindunsthauchenden Lippen: „Muesch d's Arbeitsbüechli de doch gäh, gäll, doch gäh", und beruhigt durch mein „ja, ja", hing er den beduselten Kopf schnarchend zur Seite. — „Alle Billet" verlangend, durchschritt der fette Kondukteur, unser Bekannter, den Wagen.

Ich fuhr „gratis“ mit, mein Patron hatte ja für mich gesorgt. „De dert im Ochse no ne Fläsche näh, gäll Heiri“, sagte er zum Kondukteur, der, damit einverstanden, seinen Dienstweg weiterschritt. Wir waren bald an unserer Endstation angelangt. Jetzt war es meine Pflicht, den schwankenden Patron durch dunkle Nacht noch eine gute halbe Stunde weit heimzuführen. Doch nicht in einer Tour, vorher winkte noch der Lichtschein mehr als einer Wirtschaft dem müden Wanderer und keine wurde ausgelassen. Da war er bei Bekannten wiederum, den rühmte er den strammen Neugesell. „Doch trinke tuet er nit, dä Ch..., seh, gimmer jetz dis Büechli füre, wotsch oder nid, deheime muesch mer's de scho gä, meinsch öppe nid?“

Er war ein Mann, noch in den besten Jahren, an Größe mir weit überlegen, doch, wie bemerkt, der Alkohol hatte wüste Spuren bei ihm hinterlassen. Wir zottelten weiter, mühsam war das Vorwärtskommen, sein Rausch war jetzt ein Viehrausch. Bald sah er hier, bald sah er dort ein Etwas, das meinen Augen sich nicht zeigen wollte, und ich hatte doch gute. —

Entlang der Friedhofmauer ging die Straße, die ins Dorf einführte. Dunkel hing das Nachtgewölk am Himmel, kein Schein erhellt die kühle Herbstnacht. „Ö, lue dört, lue.“ — „Was?“ — „E gsesch jetz dört de nit mi Vater, lue, är steit dört a dr Chilchhofmur, das Wiiße.“ Ich sah nichts, redete ihm aus, doch was nützt es, einen Vollen zu belehren. — Ich trottelte weiter mit ihm, ihn mehr schiebend als führend; nach vieler Mühe, die sich nicht bezahlen läßt, brachte ich ihn nach seinem Hause. —

Die sorgendurchfurchte Hausfrau zündete uns, und glücklich brachten wir den Mann durch die steile Vortreppe hinauf. „Du muesch jetz öppis äffe, aber nachhär, nachhär, wott i dis Arbeitsbuech“, lallte er mich zornig an. „E, gät ihm's doch“, meinte begütigend die Hausfrau. Ich wollte aber nicht, warum? „I blibe ja scho bi-n-ech“, versprach ich wiederholt, „aber d's Büechli, das gib-e-ni hinecht eifach nit ab.“ Das war meine bestimmte Antwort, warum? —

„Su mach, daß d'furt zum Tüfu chunsch, süsch will-i-dr d'Storze-n-obsi chere“, war die furchtbare Zornrede des weinschnaubenden, in Wut geratenden, arg betrunkenen Mannes.

„I gange scho, aber nit zum Tüfu, dä isch bi Euch deheim, da ha-n-i keis Rächt. Dusse-n-uf d'r Stroß, da chönnet'rs jo probiere“; und ich verließ in einem Sprung das Haus. —

Weit, durch die in nächtliches Dunkel gehüllte Dorfstraße, hallte noch das Wutgebrüll des zornigen Meisters mir nach. In ruhigem Landgasthof kam ich in später Stunde noch zu meinem wohlverdienten Nachtlager. Die Leute, denen ich mein Abenteuer erzählte, kannten den Mann wohl. Sie billigten meinen Entschluß vollkommen und ich habe ihn auch nie bereut. Gewiß würde ich mein Versprechen, bei ihm zu bleiben, auch gehalten haben, aber der unmäßige Alkoholgenuß meines Meisters schreckte mich zu sehr, ich wollte ungebunden sein.

Druckfehler.

Kurante Wertpapiere kauft und verfauft jederzeit Gustav Trinkler, Bankgeschäft. — Leichten Schrittes entstieg die junge Gräfin dem Wagen mit einem Kaffer in der Hand. — Herr Müller nahm sich die Rübe, die er von seinem Chef bekam, sehr zu Herzen. — Mit einem verlegenen Lächeln um die Rippen hörte sie Arthurs Erklärung an.

Ersatz für Seegras.

„Ich kannte deinen Vater heute kaum wieder“, sagte der Armenpfleger freundlich zu dem kleinen Mädchen. „Er hat seinen Bart wieder abgeschnitten. Das ist nun das dritte Mal in einem Jahre.“ Die Kleine erklärte: „Vater hat das nicht getan. Vater mag gerne einen Bart tragen, aber Mutter polstert das Sofa.“

Darum.

Dichter: „Warum ließen Sie gestern bei der Première meines Stückes im letzten Akt die drei Pistolenschüsse weg?“

Direktor: „Weil Ihr Stück keinen Schuß Pulver wert ist!“

O diese Hausarmen.

Frau: „Nun, haben Ihnen die Linsen geschmeckt?“

Bettler: „O! Gott vergelt es Ihnen mit Linsen und Linsenzinsen!“

Schmeichelhaft.

Älteres Fräulein (zu einem Herrn, der sie seit einiger Zeit verehrt): „Ach, so kann das nicht weiter gehen, sprechen Sie doch mit Mama!“

Herr (überrascht): „Ja, lebt denn die auch noch?“

Capré.

Musterung im Waadtland, 1866.